



**Protokoll des 2. Round Table vom 08.10.2009
der Psychotherapeutischen Beratungsstelle für Studierende (PBS)
des Studentenwerks Karlsruhe**

Ort:	Psychotherapeutische Beratungsstelle für Studierende (PBS) des Studentenwerks Karlsruhe, Rudolfstraße 20, 76131 Karlsruhe
Zeit:	13.00 Uhr - 15.00 Uhr
Teilnehmer:	Gabriele Ayadi (PBS); Prof. Dr. Jürgen Becker (KIT); Stefanie Brunschede (HS Karlsruhe); Ulrich Ebner-Priemer (KIT); Jonas Grote (AStA); Franz Heger (UStA); Sandra Hertlein (Akademisches Auslandsamt KIT); Dr. Raphael Krug (KIT); Roman Kunkis (Fachschaft HS Pforzheim); Claudia Lauer (PBS); Sandra Lustig (Fachschaft HS Pforzheim); Sebastian Maisch (UStA); Silvia Muth (Studienbüro KIT); Waldemar Präg (HfG); Michael Quednau (UStA); Dr. Hans Reiter (MWK); Cornelia Rupp-Freidinger, (zib/KIT); Philip Santangelo (KIT); Benjamin Schaaf (Fachschaft HS Pforzheim); Karin Schmurr (zib/KIT); Kristina Schröder (Studierendencenter Maschinenbau KIT); Rainer Schwarz (Studierendencenter Maschinenbau KIT); Dr. Renate Steinbach (Agentur für Arbeit, Hochschulteam); Tanja Thamm (Hauptabteilung I KIT); Daniel Weichsel (Fernstudienzentrum HoC/KIT)
Leitung:	Michael Postert, Geschäftsführer Studentenwerk Karlsruhe Sabine Köster, Leiterin Psychotherapeutische Beratungsstelle
Protokoll:	Sabine Köster, Leiterin Psychotherapeutische Beratungsstelle Gabriele Ayadi, Mitarbeiterin Psychotherapeutische Beratungsstelle Claudia Lauer, Mitarbeiterin Psychotherapeutische Beratungsstelle

Begrüßung

Herr Postert begrüßt die Teilnehmenden und eröffnet die Sitzung. Er hebt hervor, dass eine solche Zusammenkunft unterschiedlicher Personen und Institutionen des Hochschullebens bislang einzigartig ist.

TOP 1 Präsentation weiterführender Ergebnisse der PBS-Datenstichprobe

Entfällt wegen Krankheit von Herrn Rüba.

TOP 2: Studienabbruch - Ursachen und Präventionsmöglichkeiten

Vortrag Frau Köster (PBS)

Die PBS beschäftigt sich insofern täglich mit Studienabbruch und dessen Ursachen, als die studienbezogenen und persönlichen Probleme der Ratsuchenden grundsätzlich deren Studierfähigkeit beeinträchtigen und den Studienerfolg gefährden können. Empirische Untersuchungen zu diesem Thema finden sich dagegen seltener: Valide Aussagen erfordern komplexe und längsschnittlich angelegte Untersuchungsmethoden, die naturgemäß aufwendig und organisatorisch schwierig ist.

Nach Ergebnissen der bundesweiten HIS-Studie (2008) verlassen durchschnittlich 21% (Uni: 20%, FH: 22%) der Studierenden das Hochschulsystem ohne Abschluss. Studierende, die das Studienfach wechseln, sind in diese Quote nicht eingerechnet. Bei Bachelor-Studierenden liegen die so definierten Abbrecherquoten bei durchschnittlich 30% (Uni: 25%, FH: 39%). Differenziert nach **Studienfach** verlassen Studierende in den wirtschafts-, ingenieurs-, natur- und sprach-/kulturwissenschaftlichen Fachbereichen die Hochschulen deutlich häufiger ohne Abschluss (25 – 32 %) als Studierende in den Fachrichtungen Medizin, Kunst, Lehramt (5 – 12 %). Unterschieden nach **Geschlecht** zeigt sich, dass Frauen im Durchschnitt weniger häufig (15 %) ihr Studium abbrechen als Männer (26 %).

Der durchschnittliche **Abbruchzeitpunkt** liegt nach den Ergebnissen einer HIS-Studie von 2003 bei durchschnittlich 7,6 Semestern. Während 46 % der Studienabbrecher die Hochschulen innerhalb der ersten 4 Semester verlassen, setzen 54 % diese Entscheidung erst nach dem 5. Semester um (21 % sogar erst nach dem 13. Semester).

Dem Studienabbruch können unterschiedliche **Ursachen** zugrunde liegen. Nach Selbsteinschätzung der Betroffenen (Mehrfachantworten möglich) spielen folgende Gründe eine Rolle bei der Entscheidung, das Studium nicht weiter fortzusetzen: Problematische Studienbedingungen (71 %), berufliche Neuorientierung (64 %), mangelnde Studienmotivation (61 %), Leistungsprobleme (55 %), finanzielle Probleme (52 %), familiäre Probleme (24 %), Prüfungsversagen (21 %), Krankheit (10 %).

Studienabbrecher haben häufiger befriedigende bzw. ausreichende Durchschnittsnoten beim Erwerb der Hochschulreife als Studienabsolventen und schätzen auch ihre Studienleistungen schlechter als diese ein. Allerdings haben 40 % der Studienabbrecher gute oder sehr gute Abiturnoten.

Zu Studienbeginn zeichnen sich kaum Unterschiede zwischen Studienabbrechern und Weiterstudierenden ab (Studie von Schiefele, Streblov & Brinkmann, 2007). Zum Zeitpunkt des Studienabbruchs sind jedoch deutliche Unterschiede feststellbar: Gegenüber den Weiterstudierenden zeichnen sich die Abbrecher (insbesondere die Spätabbrecher) durch ihre höhere Demotivation, ihr geringeres Studieninteresse sowie ihre geringeren Lernstrategien aus. Diese Untersuchungsergebnisse entsprechen den Beratungserfahrungen der PBS: Studierende sind z. T. sehr lange in ihrem Studiengang immatrikuliert, ohne sich mit dem Fach zu identifizieren, verlieren zunehmend den fachlichen und sozialen Anschluss und geraten in eine schwere Sinnkrise (z. T. verbunden mit Suizidalität).

Für die Prävention von Studienabbruch ergeben sich folgende Implikationen:

1. Abhängig von den zugrunde liegenden Ursachen sind unterschiedliche Strategien zur Vermeidung von Studienabbruch notwendig: Während für einige Studierende ein möglichst frühzeitiger Studienabbruch anzustreben ist, gilt es, andere Risikogruppen spezifisch zu unterstützen, um dem Scheitern im Studium vorzubeugen. Für bestimmte Studienfächer besteht dringender Handlungsbedarf.
2. Studienerfolg ist zu Studienbeginn nicht vorhersagbar, auch nicht anhand der Abiturnote. Dementsprechend kann Studienabbruch durch Selektionsverfahren zu Beginn des Studiums nicht verhindert werden.
3. Aus den empirischen Befunden zu Studienabbrecherquoten ergibt sich ein nützliches Feedback für die Umsetzung des Bologna-Prozesses. Nicht Bachelor-Studiengänge als solche sind problematisch, es bestehen deutliche fächerspezifische Unterschiede bezüglich der Studierbarkeit.
4. Das Risiko des Scheiterns im Studium kann und sollte nicht ausgeschlossen werden, da Bildungsentscheidungen und -verläufe der Eigenverantwortung des Einzelnen unterliegen und persönliche (auch negative) Erfahrungen Chancen für die Persönlichkeitsentwicklung bieten. Es sollten jedoch individuelle und spezifische Beratungsangebote für Studierende zur Verfügung stehen. Unter diesem Blickwinkel ist das Beratungsangebot der PBS grundsätzlich präventiv und aufgrund seiner spezifischen Ausrichtung auf Studierende besonders geeignet.

Es werden weitere spezifische **präventive Konzepte** vorgestellt und diskutiert:

- Frau Ayadi (PBS) erläutert das Konzept ihrer fortlaufenden Gruppe „Arbeits- und Prüfungsschwierigkeiten“. Durch die Planung definierter Arbeitszeiten werden Studierende unterstützt, ein regelmäßiges und effektives Lernverhalten aufzubauen.
- Der bereits mehrfach durchgeführte PBS-Workshop „Soft Skills“, den Frau Lauer (PBS) vorstellt, richtet sich an WohnheimtutorInnen und FachschaftsmitarbeiterInnen, die in Grundfertigkeiten der Gesprächsführung geschult werden, um als Multiplikatoren tätig zu sein. Inhalt dieses Workshops ist es u. a., Warnsignale für persönliche Probleme bei KommilitonInnen frühzeitig erkennen und Hilfestellung für eine erste Kontaktaufnahme mit professionellen Stellen geben zu können.

- Herr Weichsel vom Fernstudienzentrum berichtet von Vorbereitungskursen für Studierende. Ein halbes Jahr vor Studienbeginn werden beispielsweise fachspezifische Kurse für Mathematik mit großer Resonanz angeboten. Im Kurs zu Lern- und Arbeitstechniken sind dagegen selten alle Plätze belegt. Das größere Interesse scheint für inhaltliche Themen zu bestehen, weniger für methodische.
- Die FachschaftsmitarbeiterInnen weisen auf die große Bedeutung der O-Phase hin, in der die StudienanfängerInnen durch z. T. geschulte MentorInnen betreut werden. Durch Kleingruppenbildung entstehen soziale Kontakte von oft langfristiger Dauer. Die Mitarbeiter des UStA schildern, dass nach der O-Phase zwar den Erstsemestern weiterhin Kontaktangebote durch die MentorInnen gemacht werden, diese aber nur vereinzelt angenommen würden. Die O-Phasen in den einzelnen Fachbereichen seien sehr unterschiedlich gestaltet, je nach Anzahl und Engagement der MentorInnen.
- Frau Hertlein (Akademisches Auslandsamt, KIT) nennt eine erschreckend hohe Zahl von ausländischen Studienabbrechern (50 %). Für diese Studierendengruppe seien offensichtlich besondere Unterstützungsangebote notwendig.
- Frau Steinbach (Agentur für Arbeit, Hochschulteam) berichtet von angebotenen Seminaren und Coachings, u. a. auch das Seminar „Auf dem falschen Dampfer - aussteigen oder umsteigen“, das in Zusammenarbeit mit dem zib stattfindet und sich an potentielle Studienabbrecher richtet. Sie weist darauf hin, dass die Studierenden, die die entsprechenden Trainings bräuchten, diese oft gar nicht wahrnehmen.

Übereinstimmend wird festgestellt, dass viele Studierende die vorhandenen Angebote nicht oder (zu) spät in Anspruch nehmen. Die Hemmschwelle, professionelle Unterstützung wahrzunehmen, ist nach wie vor (zu) hoch. Um effektiv unterstützen zu können, wäre es wichtig, dass die vorhandenen Angebote bei möglichst vielen Studierenden bekannt sind und möglichst frühzeitig aufgesucht werden. Information, Kooperation und Öffentlichkeitsarbeit sind unerlässlich, um Studienmisserfolge und Studienabbruch vorzubeugen.

Folgende Ansatzpunkte für **zukünftige präventive Maßnahmen** werden diskutiert:

- Das Engagement von MentorInnen, auch über die O-Phase hinaus, könnte durch Schulungen vorbereitet, begleitet und durch ECTS-Punkte gratifiziert werden (möglicherweise in Anbindung an das House of Competence, KIT). Die Kontinuität von kompetenten Ansprechpartnern vor Ort und aus dem Kreis der KommilitonInnen ließe sich auf diese Weise fördern.
- Prof. Becker erwähnt das Premint-Schooling-Konzept (Förderung der Grundkenntnisse in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik), das zurzeit entwickelt wird und als Propädeutikum dem Studium vorgeschaltet werden sollte. Zudem denke man in der Arbeitsgruppe TU9 über die Entschlackung und Entzerrung der Bachelor-Studiengänge nach, insbesondere sei die Verlängerung der vorgesehenen Studienzeiten im Gespräch.
- Es wird kontrovers darüber diskutiert, inwiefern es hilfreich sein könnte, das Auftreten von Problemen im Studium als „normal“ zu kommunizieren. Einerseits könnten Studierende dadurch abgeschreckt und demotiviert werden, andererseits könnte Stress reduziert werden (z. B. durch die Aussage, dass es fast allen Studierenden am Anfang so gehe, den Vorlesungsstoff nicht auf Anhieb zu verstehen).
- Als eindeutig förderlich wahrgenommen, werden die Studierenden zur Inanspruchnahme von Beratung und Unterstützung zu ermuntern und diese Angebote als selbstverständlichen Teil der Hochschullandschaft zu kommunizieren. Es bestehen unterschiedliche Meinungen darüber, inwiefern Bezeichnungen wie z. B. „Psychotherapeutische Beratungsstelle“ eher abschreckend wirken und die Hemmschwelle der Inanspruchnahme erhöhen. Einerseits könnte die Bezeichnung „Psychotherapeutische Beratungsstelle“ negative Assoziationen mit Krankheit nahe legen, andererseits aber eher positiv verknüpft sein mit Professionalität und Seriosität.
- Der Übergang von der Schule zur Hochschule ist für viele Studienanfänger schwierig. Durch eine bessere Kooperation mit den Schulen, z. B. bei den Hochschul-Informationstagen, könnten die SchülerInnen besser auf die Inhalte und das Lernen an den Hochschulen vorbereitet werden. Erfolgreich scheint auch das u. a. in Hamburg praktizierte Konzept „Studieren probieren“ zu sein.

Mitglieder des AStA der Hochschule Pforzheim betonen, dass gerade am Anfang der Aufbau neuer Sozialbeziehungen wichtig sei, und stellen Maßnahmen aus ihrer Arbeit vor (Erstsemesterparty, persönliche Präsenz im AStA-Büro). Viele Studierende klagen über ein distanziertes und unpersönliches Verhältnis zu ihren ProfessorInnen.

Als problematisch wird die Art und Weise des Lernens an den Schulen beurteilt: Die Lehrpläne an den Schulen seien zwar gekürzt worden, häufig aber ausgerechnet auf Kosten der Übungsphasen. Viele SchulabgängerInnen seien nicht vorbereitet auf selbstständiges Lernen. Es wird beklagt, dass an den Schulen, wie auch an den Hochschulen, das Lernen nicht mehr auf den Erwerb von Wissen und die fachliche und persönliche Entwicklung abziele, sondern auf gute Noten. Persönlichkeitsentwicklung sollte als Bildungsziel wieder wichtiger genommen werden.

Es entsteht der Vorschlag, den Round Table im Halbjahresturnus weiterzuführen, daneben aber in kleineren Arbeitsgruppen zeitnah spezifische Themen (Angebote der Lernberatung in Karlsruhe/Pforzheim, Kooperation Schule-Hochschule, Mentoring-Konzepte) konkret zu bearbeiten. Mit Hilfe des Mail-Verteilers könnte das Interesse an den Arbeitsgruppen abgefragt werden.

Herr Postert dankt den Teilnehmenden für ihr Engagement, begrüßt die Perspektive einer weiteren übergreifenden Zusammenarbeit und beendet die Sitzung.

20 | 11 | 2009

Sabine Köster
Leiterin PBS

Gabriele Ayadi
Mitarbeiterin PBS

Claudia Lauer
Mitarbeiterin PBS